

Mariasusai Dhavamony

## Der Buddha als Erlöser

Die Zentralgestalt des Buddhismus ist der Buddha selbst, dessen Persönlichkeit Tausende seiner Jünger gefangenimmt und dessen Lehre in ihnen tiefe Verbundenheit mit ihm und Hoffnung weckt. Aus jeder Seite der frühesten buddhistischen Schriften tritt uns die starke, packende Persönlichkeit des Buddha entgegen. Kein Mensch lebte je so gottlos und doch so gottähnlich zugleich, heißt es von ihm. Ohne daß er irgendwelche Göttlichkeit beanspruchte, ragte er als der Leiter einer Gruppe von Jüngern heraus, die den «mittleren Weg» zwischen äußerst strenger Askese und einem weltlichen Leben anstrebten. Zum Eindruck seiner Persönlichkeit hinzu, ja ihn umgreifend, tritt die Überzeugung der Buddhisten, daß seine Lehre nicht einfach die Wahrheit, sondern auch die Hoffnung auf ihr Heil und für ihr Schicksal ist, denn sie gewahren in seinen Worten die Wahrheit, die aus Sklaven<sup>1</sup> befreite Menschen, aus verschiedenen Klassen<sup>2</sup> eine brüderliche Gemeinschaft macht.

Angesichts dieses Glaubens und der Glaubenspraxis der Buddhisten stellen sich wichtige Fragen in bezug auf die Natur und Funktion der Persönlichkeit des Buddha, namentlich im Zusammenhang mit dem allgemeinen Gedanken des Heils und der Befreiung von Übel und Leid. Vor allem fragt es sich: Was für ein Erlöser war der Buddha? Wir werden somit im ersten Teil dieses Aufsatzes die Persönlichkeit des Buddha und im zweiten seine Erlösergestalt umreißen, beides vom phänomenologischen Standpunkt aus, um sodann im dritten Teil sein Erlösungswerk von der Theologie her zu bewerten.

### I. Die Persönlichkeit des Buddha

Siddhārtha Gautama wurde um 563 v. Chr. geboren und entstammte der königlichen Familie des Königs Śuddhodana und der Königin Māyā im Śākya-Stamm. Das wenige, das geschichtlich verbürgt zu sein scheint, ist bald gesagt. Die Legenden, die in späterer Zeit über ihn erzählt wurden, sind zumeist unzuverlässig, obwohl sie vielleicht da und dort ein Körnchen Wahrheit enthalten. Viele Predigten und Aussagen, die dem Buddha in den Mund gelegt werden, stammen nicht

von ihm, sondern sind das Werk späterer Lehrer, und man ist auch über die wirkliche Urbotschaft des Buddha stark im unklaren. Als historische Wahrheit dürfen wir wohl zumindest annehmen, daß er von der Überzeugung beseelt war, das menschliche Leben sei äußerst unglücklich und unbefriedigend, und daß er ein Asket wurde, um den Grund des Menschenleides herauszufinden. Nach einigen Jahren gelang ihm dies zu seiner Freude, und er begann seine neue Lehre zu verkündigen und Jünger um sich zu sammeln. Die Erleuchtung wurde ihm unter einem heiligen Pippalabaum zu Gaya im heutigen Bihar zuteil. Während vieler Jahre lehrte und organisierte er seine Jüngerschar. Er starb im Alter von ungefähr achtzig Jahren und hinterließ eine organisierte Gemeinde von gelbgekleideten Mönchen und Nonnen und eine Lehrgrundlage, auf der der spätere Buddhismus aufgebaut wurde.

Siddhārtha Gautama erhielt eine Reihe von Würdetiteln und Beinamen. Der Name *Buddha* bedeutet «der Erleuchtete» oder «der Erwachte»: der Buddha ist aus dem Schlaf der Unwissenheit erwacht, und seine Unterscheidungsfähigkeit (*buddhi*) hat sich ausgeweitet. Er wurde auch *Bhagavat* genannt, was «der Herr» oder «der Gesegnete» bedeutet. Weitere Bezeichnungen sind: *Jina* («Eroberer»), *Tathāgata* («Der den wahren Weg gegangen ist»), *Sugata* («Der Wohlgeratene»), *Mahāpuruṣa* («Große Persönlichkeit»), *Śākyamuni* («Der Weise aus dem Stamm der Śākyas») und so weiter.

Was für ein Wesen war der Buddha? Die Antwort wurde von ihm selbst gegeben. Als einst der Brahmane Dona den Herrn am Fuß eines Baumes sitzen sah und auf den Füßen des Buddha die mystischen Male bemerkte, fragte er ihn: «Bist du ein Gott (*deva*)?» Und der Herr antwortete: «Nein». «Bist du ein himmlisches Wesen (*gandharva*)?» «Nein». «Bist du die Erscheinung eines Geistes (*yakṣa*)?» «Nein». «Bist du ein Mensch?» «Nein, ich bin kein Mensch.» Als der Brahmane ihn zuletzt fragte, was er denn sei, war die Antwort: «O Brahmane, freilich war ich ein Gott, ein himmlisches Wesen, die Erscheinung eines Geistes, ein Mensch, solange ich mich nicht von Ausflüssen geläutert hatte. Brahmane, so wie eine aus dem Wasser geborene Lotosblume oder Wasserlilie... vom Wasser nicht befleckt wird, ebenso, Brahmane, bleibe ich, als aus der Erde geboren... von der Erde unbefleckt. Darum, Brahmane, sieh mich als den Erleuchteten an»<sup>3</sup>.

Frühe buddhistische Texte sprechen von einer Anzahl von Göttern, die in der himmlischen Sphäre länger und in glücklicheren Verhältnissen leben als die Menschen, doch wie alle anderen Wesen haben auch sie herabzukommen, sobald die guten Taten, dank denen sie Götter wurden, erschöpft sind. Selbst Brahmā,



der Schöpfergott des Brahmanismus, ist dem allgemein geltenden Gesetz des Werdens und Vergehens unterworfen und somit von Geburt und Tod nicht ausgenommen<sup>4</sup>. Zwar wird in den Pāli-Schriften der Buddha *devātideva* («Gott über Göttern») genannt, doch dies besagt nur, daß der Buddha über den Göttern steht, insofern er die Befreiung aus dem Kreis der Wiedergeburten erlangt hat und daß die Götter für das geistliche Leben bedeutungslos sind. Die höchste Wahrheit und die Befreiung können nicht von den Göttern erlangt werden. Da dem Buddha die Erleuchtung zuteil geworden ist, steht er über allen anderen Menschen.

Der Buddhismus, wie der Buddha ihn vorgelegt hat, leugnet die Götter nicht, empfiehlt aber das Gedenken an sie<sup>5</sup> nur, damit man erkenne, daß sie ihren Himmel vermittelt des Glaubens, der Sittlichkeit und der Tugenden erreicht haben, die auch der Jünger des Buddha besitzt. Sie werden nicht angebetet, sie sind nicht die Grundlage der Sittlichkeit und die Glücksverleiher. Der Buddhismus bestreitet ihre Existenz nicht, beraubt aber den Gottesbegriff kaltblütig jeglicher Bedeutung.

Der große Brahmā selbst wird wie jedes andere Wesen wiedergeboren. Er ist das erste Wesen, das zu Beginn eines neuen Zeitalters geboren wird, und wähnt, Gott (*īśvara*) zu sein, was er denn auch für die betreffende Epoche ist. Die anderen Wesen werden später geboren, und Brahmā stellt sich vor, sie seien auf seinen Wunsch hin ins Dasein getreten, weil er dies für sie so gewollt habe. Und die anderen Wesen, die über ihr Dasein nachsinnen, bilden sich ein, daß Brahmā ihr Schöpfer sei und daß sie selber nicht von Dauer, sondern kurzlebig seien<sup>6</sup>. Nach der Darstellung des Pāli-Kanons besucht der Buddha Brahma-loka; er sagt von sich, er habe einen Besuch vom Brahmā Sahampati erhalten; die Götter, namentlich Brahmā und Indra, spielen in der Überlieferung eine große, doch stets dem Buddha untergeordnete Rolle<sup>7</sup>. Die Buddhisten betrachten die Götter wirklich als höhere Wesen, obwohl diese nicht unsterblich sind und sich ihrem Wesen nach von den Menschen nicht unterscheiden.

Der Buddha leugnet nicht ausdrücklich das Dasein eines persönlichen Gottes, ist aber nicht wirklich an ihm interessiert. Seine Lehre setzt sich zum Ziel, die Wesen vom Leiden zu befreien, stellt aber keine Spekulationen an über den Ursprung der Welt oder die Existenz eines Schöpfergottes. Solche Spekulationen sind sogar bloße Zeitverschwendung, denn sie können das elende Leben verlängern, indem sie in einem selbst und in andern Unwillen erzeugen.

Tatsächlich beziehen sich die buddhistischen Texte zwar häufig auf den persönlichen Gott (*īśvara*) als den Erschaffer des Weltalls, sie weisen jedoch die Lehre,

daß der Herrgott der Schöpfer des Weltalls sei, entschieden zurück.

Wir wollen nun die Natur des Buddha als eines Erleuchteten bzw. hinsichtlich seiner verherrlichten Gestalt bestimmen. Die Buddhisten sahen im Leben ihres Meisters schon bald etwas von dauerndem, bleibendem Wert. Was seinem Wort Autorität verlieh, war dies, daß er die Wahrheit erfahren und die Erleuchtung erlangt hatte, zu der die Erlösung aus dem Kreislauf der Geburten und Wiedergeburten führt. Wenn der Buddha in den Texten dargestellt wird als der Seher, als das Auge der Welt, als der Allwissende, so soll damit gesagt werden, daß er die intuitive Weisheit, worin das höchste Wissen besteht, erreicht habe. Dieser Wurzel des Wissens entspringen sämtliche Tugenden, und aus der Wurzel der Unwissenheit entspringen sämtliche Laster. Der Buddha gilt nicht nur als ein großer autoritativer Lehrer, sondern auch als die Quelle aller Inspiration und als der vollkommenste Ausdruck der kosmischen Wahrheit.

Der Buddha ist der vollkommene Mensch; er ist der Mensch, der aus der während zahlloser früherer Geburten angespeicherten geistlichen Kraft und dank konzentrierter Meditation ein Buddha wurde. Nach seiner Erleuchtung wurde er zu einem höchsten Lehrer. Vor seinem Tod versicherte er seinen Jüngern, er werde in seiner Lehre weiterhin bei ihnen sein. Er ist gleichzeitig der höchste Lehrer der Wahrheit, welche die Menschen von den Fesseln der Wiedergeburt befreien kann, und das höchste Beispiel eines vollkommenen, befreiten Menschen. Seine gottähnliche Macht der Allwissenheit, seine Vollkommenheit in den Tugenden (nicht aber die Schöpfermacht), all dies trägt dazu bei, aus ihm den übervöllkommenen Menschen zu machen.

Die Texte sprechen von den Leibern des Buddha. Erstens wurde der Leib, worin er geboren, erleuchtet usw. wurde, der Gestaltleib (*rūpa-kāya*) genannt, und das Corpus seiner Lehre, das nach seinem Verscheiden für die Mönche die Autorität war, bezeichnete man als den Dharma-Leib (*dharmakāya*). Später wurden aus dem Gestaltleib zwei: der Glückseligkeitsleib (*sambhoga-kāya*) und der Erscheinungsleib (*nirmānakāya*). Der Dharma-Leib ist nun zum kosmischen Leib geworden. Unter dem *nirmānakāya* versteht man den Leib, worin ein Buddha auf Erden erscheint und die zwölf Akte vollzieht. Unter dem *sambhoga-kāya* versteht man den Leib, worin er voll erleuchtet wird, während sein Erscheinen auf Erden den Weg weist, auf dem man zu einem Buddha wird. Der Dharma-Leib enthält die fünf überweltlichen Elemente, die ohne Ausfluß sind: Sittlichkeit, Versenkung, Einsicht, Befreiung, Wissen und die Befreiungsschau. Der Ma-



hāyāna-Buddhismus formulierte eine eigene Lehre über die Leiber (Aspekte) des ewigen Buddha; er spricht vom Dharma-Leib, vom Wonne-Leib und vom Konstruktionsleib. Der Darma-Leib, der Leib des ewigen Gesetzes, ist der Buddha als der Absolute, Allwissende, Allmächtige, Unendliche und Ewige, der alles transzendiert. Der Konstruktionsleib ist der transzendente Buddha als der in Gautama Inkarnierte, und alle anderen Buddhas, die von Zeit zu Zeit auf Erden erscheinen. Das Mahāyāna suchte jedoch die Wirklichkeit der ewigen Inkarnation Buddhas herabzusetzen, denn nach seiner Lehre besteht die Inkarnation in einer bloßen Erscheinung, die das höchste Wesen annimmt, um die Menschen in der wahren Religion zu unterweisen, und die aufgehoben wird, wenn dies erreicht worden ist.

In den Mahāyāna Sūtras (Schriften) findet sich auch die Idee des Bodhisattva, was wörtlich «Erleuchtungswesen» bedeutet. In den frühen Texten wurde dieser Ausdruck verwendet, um den Buddha selbst zu bezeichnen, als er noch auf dem Weg zur Erleuchtung war. Das Wort kann im Sinn von «zur Buddhaschaft bestimmt» oder «Buddha im Werden» genommen werden. Der wesentliche Unterschied zwischen dem Mahāyāna- und dem Theravāda-Buddhismus liegt eben in dieser Lehre vom Bodhisattva, der im Mahāyāna zu einem göttlichen Erlöser wird. Der Bodhisattva nimmt das Gelübde auf sich, nicht in die Glückseligkeit einzutreten bis er sämtliche empfindenden Wesen erlöst habe. Dieses feierliche Gelübde lautet: «Zahllose Lebewesen existieren; ich gelobe, sie alle zu retten.

Die Befleckungen nehmen kein Ende; ich gelobe, sie alle auszutilgen.

Die Lehren des Gesetzes sind unermeßlich; ich gelobe, sie zu erforschen.

Das Ziel der Buddhas ist hart zu erreichen; ich gelobe, ans Ziel zu gelangen.»

Alles, was ein Bodhisattva denkt oder tut, ist von Mitleid (*karuṇā*) bestimmt: «Der Bodhisattva... braucht sich nicht in allzuvielen Tugenden (dharma) zu üben. Einer Tugend (hingegen) ... hat der Bodhisattva sich hinzugeben, er hat sie in Ehren zu halten, (denn) in ihr treten sämtliche Buddha-Tugenden zutage. Welches ist diese eine Tugend? Sie besteht in großem Mitleid.» Der Bodhisattva ist ein auf Erleuchtung bedachtes Wesen, das das Leiden in seinem eigenen Leben erfahren hat und Mitleid aufbringt für empfindende Wesen, die leiden, und ihr Leiden zu lindern trachtet.

Wir können das, was die Buddhisten in bezug auf das Wesen und die Natur des Buddha glauben, wie folgt zusammenfassen: Im Theravāda-Buddhismus wird der geschichtliche Buddha als ein vollkommener

Mensch angesehen, als der geehrteste ältere Bruder jedes Menschen (*jettho settho lokassa*) und als übergewöhnliches Wesen oder als Übermensch, da er Erleuchtung erlangt hat. Im Mahāyāna-Buddhismus wird er als die Projektion oder Manifestation des Absoluten betrachtet. Er gehört seinem Wesen nach zum letztgültigen Sein, ist aber seiner gebrechlichen sterblichen Gestalt nach eine Illusion.

Sehr früh in der Geschichte des Buddhismus wurde in den «Drei Kleinodien» von den Mönchen eine Art buddhistisches Glaubensbekenntnis formuliert: «Ich nehme Zuflucht zum Buddha, ich nehme Zuflucht zur Lehre (dharma), ich nehme Zuflucht zum Saṅgha (Orden oder Gemeinde).» Wir verstehen ohne weiteres, daß in bezug auf die Lehre und die Mönchsgemeinde ein solcher Glaubensakt gemacht wird. Doch weshalb ist von einem Glauben an den Buddha die Rede, wenn dieser doch nicht Gott ist. Der Grund ist der, daß der Buddha nicht mehr als ein Mensch, nicht mehr als eine Person, als ein einzelner Mensch galt. Obwohl sein Leib verschwunden ist und sich seine Persönlichkeit im Nirvāna aufgelöst hat, nehmen Mönche und Laien immer noch zu ihm «Zuflucht». Dies zeigt nur, daß zu der Zeit, als die «Drei Kleinodien» formuliert wurden, der Buddhismus zu einer Volksreligion geworden war und nicht so sehr zu einem System geistiger und geistlicher Übung.

Wenn der moderne gebildete Buddhist das Buddhahild verehrt und Blumen davor hinstellt, so wird er dies damit erklären, daß er an den Buddha als den großen Wahrheitslehrer glaubt und sich seine Wahrheit, seine Lehre zu eigen macht. Doch ein einfacher gläubiger Buddhist wird die Tendenz haben, den Buddha als den Größten aller Götter und das Nirvāna als den dauernden «Himmel» anzunehmen. Und dies gilt selbst von der Theravāda-Richtung. Die Mönche erkannten alsbald, daß das einfache Volk das Bedürfnis nach einem Kult verspüre und daß man seine spontan sich regende Verehrung Buddhas auffangen müsse. Darum befindet sich in jedem buddhistischen Kloster (*vihāra*) ein Stupa, ein kuppelförmiger Grabhügel, der für gewöhnlich mit einem Stein versehen ist und ein Reliquienkästchen enthält. Mönche und Laien schreiten feierlich im Uhrzeigersinn darum herum und verehren dabei den Buddha. Der Stupa erinnert den Gläubigen an den Eintritt des Buddha in das Nirvāna (an seinen Tod). Ähnlich versinnbildet der heilige Pippalabaum, den man ebenfalls ehrfurchtsvoll umschreitet, seine Erleuchtung. Das Buddhahild selbst ist im Buddhismus ein weiteres religiöses Symbol. Es wird in einem Schrein aufgestellt, vor dem sich die Laien niederwerfen, wobei sie dem Buddha – wie einer Hindugottheit – Blumen darbringen.



## II. Der Buddha als Erlöser

Was versteht ein Buddhist unter Erlösung oder Befreiung? Damit man den Buddhismus selbst richtig versteht, ist es äußerst wichtig, zu wissen, was für ihn Erlösung bedeutet. Der Urkern der Lehre des Buddha ist in der berühmten Predigt von Benares über das In-Bewegung-Setzen des Rades der Lehre enthalten, von der man sagt, sie sei die erste Rede des Buddha nach seiner Erleuchtung gewesen. Darin ist nicht von Gott oder Göttern die Rede und wird auch die Seele nicht erwähnt. Die Predigt enthält folgende Punkte:

Der Hinausgegangene soll sich vor zwei Extremen hüten: er soll nicht den Begierden nachgeben und der Wollust frönen, da dies niedrig, gemein, unedel und ungut ist; er soll aber auch nicht auf Selbstpeinigung und Kasteiung erpicht sein, die leidvoll und ebenfalls unedel und ungut ist. Der mittlere Weg meidet diese beiden Extreme. Er führt zu Klarsicht und Weisheit, zu Frieden, Einsicht, Erleuchtung und zum Nirvana.

Es gibt vier edle Wahrheiten: die über das Leiden, die über die Entstehung des Leidens, die über die Aufhebung des Leidens und schließlich die über den Weg, der zur Aufhebung des Leidens führt. Dieser Weg besteht in einem achtfachen Pfad: rechte Anschauung, rechtes Entschließen, rechtes Reden, rechtes Handeln, rechtes Leben, rechtes Streben, rechtes Gedenken und rechtes Sichversenken. Dies ist der mittlere Weg.

Der Nirvāna-Begriff ist schwer verständlich; nach den Pāli-Texten hat der Buddha selbst ihn nie klar definiert, denn es handelt sich um einen Zustand, der sich nicht beschreiben läßt, sondern den man bloß durch eigene Erfahrung kennenlernen kann. Wir können ihn als einen Zustand umschreiben, worin alles Sich-Anklammern und -Sehnen ein Ende hat, worin die trügerische Persönlichkeit aufgelöst ist und der weder in Sein noch in Nichtsein besteht, sondern über beides hinausliegt. Im Nirvāna ist das Feuer der Leidenschaft, das Feuer der Selbsttäuschung erloschen; falsche Ansichten und die Lüste und Leiden sind ausgetilgt. «Der Weise, der an der Sittlichkeit festhält und Bewußtheit und Einsicht pflegt, er, der glühende, kluge Mönch kann diesen Knäuel entwirren.» Das Nirvāna bedeutet somit, daß die Last der Eigenpersönlichkeit von einem genommen ist und man sich zutiefst frei fühlt, befreit von Wiedergeburt und Leid.

Dies gilt für das Theravāda. Für das Mahāyāna bedeutet das Nirvāna, daß man sich der eigenen Absolutheit bewußt wird. Es besteht in einem Zustand geistiger Gelöstheit von der Welt, doch in der Welt und im aktiven Bemühen um die Befreiung auch der anderen Wesen. Der Mensch besitzt in seinem tiefsten Innern die Buddha-Natur und hat dieser Wirklichkeit durch

sittliches Verhalten und Meditation bloß innezuwerden. An der Natur des Buddha teilnehmen heißt nicht bloß an der zeitlosen Wonne des Nirvāna teilhaben, sondern auch an der grenzenlosen Weisheit, Güte und Liebe des Buddha selbst.

Kurz, die große Entdeckung des Buddha ist die, daß alles Leiden in der Welt letztlich im Durst nach Leben, im Haften am Dasein wurzelt. Daß überall, wo Leben ist, auch Leiden und Tod sind und daß es unmöglich ist, allen Dreien zu entfliehen, bildet den Grundstein des Buddhismus. Die buddhistische Erlösung besteht ihrem negativen Aspekt nach in der Befreiung von Leiden und Wiedergeburt und ihrer positiven Seite nach in der Erreichung des Nirvāna, das von verschiedenen Richtungen verschieden verstanden wird: entweder als Zustand höchster Glückseligkeit, beseligenden Friedens, als etwas Absolutes im Gegensatz zum Prozeß beständigen Wandels, oder dann in der Verwirklichung der Buddha-Weisheit und im Buddha-Werden.

Die frühen Aussagen über die Erleuchtung erklären sie wie folgt: Man sagt, der Buddha habe seinen Geist methodisch auf den Gedanken fixiert: «Dies ist das Leiden... Doch Erkenntnis (*jñāna*) entsteht, Schau (*caksus*) entsteht, Weisheit (*vidyā*) entsteht, Scharfblick (*buddhi*) entsteht, Verständnis entsteht, Einsicht (*prajña*) entsteht, Licht entsteht.» Er sah das *dharmā* (die Lehre): «Wer das *dharmā* sieht, sieht mich, und wer mich sieht, sieht das *dharmā*»<sup>8</sup>. Spätere Mahāyāna-Texte verstehen unter Erleuchtung Einblick in den Sinn des *dharmā*, der abhängigen Abstammung, und des *tathāgata*. Der Buddha wird als das *dharmā* angesehen. Man sagt von ihm, er habe in den drei Nachtwachen, in denen er vollständige Erleuchtung erlangte, drei Arten von Wissen (*vidyā*) erfahren: das Wissen um seine früheren Existenzen, das Wissen um das Hinscheiden und das Wiederentstehen der empfindenden Wesen, wobei er mit einem göttlichen, das menschliche Auge an Sehkraft übertreffenden Auge sah, wie die Lebewesen den Beweggründen ihres Handelns entsprechend zu je verschiedenen Schicksalen gelangen, und schließlich das Wissen um die Aufhebung der Ausflüsse, der beschmutzenden Elemente.

Im Rahmen dieser Heilslehre haben wir zu sehen, in welchem Sinn der Buddha von den Buddhisten als Erlöser betrachtet wird.

Erstens ist der Buddha der Erlöser der Menschheit insofern, als er der Lehrer der Heilswahrheit oder der Heilslehre ist. «Brüder, so wie das große Weltmeer nur den Geschmack des Salzes hat, so hat, meine Brüder, diese Lehre und Weisung nur den einen Geschmack: den der Erlösung.»<sup>9</sup> Niemand außer Buddha hat die höchste Wahrheit gesehen und realisiert. Darum



kommt man nicht um den Buddha herum, wenn man diese Wahrheit wissen will.

In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, daß der Buddha nur indirekt und erst in zweiter Linie Sozialreformer war, was ja von allen religiösen Lehrmeistern gilt. Er war auch kein Lehrer der Philosophie. Er betont dann und wann, daß es ihm nicht um Metaphysik gehe, und er weigert sich, auf Fragen nach dem Ursprung der Welt, nach der Existenz Gottes und nach der Natur des Absoluten zu antworten. «Nehmen wir an, meine Brüder, ein Mann werde von einem vergifteten Pfeil getroffen und seine Freunde, Gefährten und nahen Verwandten riefen nach einem Wundarzt. Was geschähe wohl, wenn der Verwundete sagen würde: ›Ich will diesen Pfeil nicht herausgezogen haben, bis ich weiß, wer auf mich geschossen hat, ob es ein Angehöriger der Königs-kaste oder der Priesterkaste, ein Bürger oder ein Sklave war‹, oder wenn er sagen würde: ›Ich will diesen Pfeil nicht herausgezogen haben, bis ich weiß, wer mich verwundet hat, ob er groß oder klein oder von mittlerer Statur war.‹»<sup>10</sup> Der Buddha betrachtete sich somit gleichsam als Therapielehrer, der den Menschen eine Heilmethode anzubieten hatte. Die Lehre, die er gab, bietet Heilung für die geistlich Kranken, um sie von Leiden und Wiedergeburt zu befreien. Er hat die geistliche Heilmethode bloß erfunden: jeder muß sich persönlich anstrengen, um Befreiung zu erlangen.

Der Buddha als Lehrer ist in der Lehre enthalten, die er der Nachwelt hinterlassen hat. «Wer die Lehre sieht, sieht den Lehrer», sagt der Buddha<sup>11</sup>. Und an einer anderen Stelle: «Jeder, der sich in Glaube und Liebe mir zuwendet, wird die himmlische Welt erreichen. Und alle Mönche, die sich nach der Lehre richten und in vollkommenem Glauben wandeln, werden zum vollen Erwachen gelangen.»<sup>12</sup> Die Verbundenheit mit dem Meister wird zwar weit führen, doch allein der Gehorsam gegenüber seiner Lehre wird das Nirvāna erreichen lassen. Der Buddha ermahnte seine Jünger, sich anzustrengen und um jeden Preis die harten Lehren zu befolgen. «Wer mir nahe, doch voller Begier, wollüstig und böse ist, steht mir fern.»<sup>13</sup>

Der Buddha lehrte nicht bloß die Heilslehre, sondern gab auch ein mitreisendes Beispiel. Er verkörperte für seine Jünger eine lebendige Wahrheit, eine dynamische Weisheit, ein tätiges Mitleid. Ohne das mächtige Vorbild seines Lebens hätte eine so erhabene Lehre zu nichts oder zur Verzweiflung geführt. In dieser Beziehung stellt sich Buddha als ein Erlöser hin, und zwar mit Recht. An Gautamas Gelassenheit, sittlichem Ernst, sanfter Vernünftigkeit, an seinem Mitleid, seiner Weisheit und vor allem an seiner Macht, Jünger zu gewinnen und das Volk zu beeinflussen, kann kein

Zweifel bestehen, denn die frühen buddhistischen Schriften schildern ihn als erhabenes Modell, das zur Nachahmung einlädt.

Der Ruf, in dem Gautama stand, wird uns sehr beredt wie folgt geschildert: «Dies ist er, der Heilige, der in Wissen und Lebensführung Vollkommene, der Wohlwollende, der Kenner aller Welten, der unvergleichliche Erzieher der Menschen, die erzogen werden möchten, der Lehrer der Götter und Menschen, der Erwachte, der Heilige... Er verkündet die Wahrheit, die ihrem Geist und Buchstaben nach in ihrem Beginn, in ihrem Weiterschreiten, in ihrer Vollendung ausgezeichnet ist. Er predigt das heilige, vollkommene, reine Leben. Glückselig ist es, im Alter solch ein Erhöhter zu sein.»<sup>14</sup>

Auch aus diesen Gründen legen ihm einzelne Buddhisten göttliche Attribute bei: Allwissenheit, Rettungsmacht, zeitloses Dasein, unendliche Wonne, unveränderliche Existenz und so weiter.

Für die Theravāda-Buddhisten ist der geschichtliche Buddha bloß der Lehrer der Wahrheit und hat seine Geschichtlichkeit wenig zu bedeuten im Vergleich mit der ewigen Wahrheit, die im Lauf der Jahrhunderte von den unzähligen Buddhas ans Licht gehoben wird. Darum macht man einen deutlichen Unterschied zwischen dem Lehrer und der Lehre der Wahrheit, und allein das Bemühen, die Lehre in die Tat umzusetzen, gilt als Weg zum Heil. Für die Mahāyāna-Buddhisten ist der Buddha, der Erwachte, die konkrete Verwirklichung der Wahrheit, die sich nicht auf eine knappe, klare Formel bringen läßt. Der Buddha ist in erster Linie eine religiöse Wirklichkeit, etwas in der Welt Präsen-tes, das sich durch verschiedene Philosophien erklären, doch nie ganz verstehen läßt.

In dieser Mahāyāna-Perspektive haben wir zu verstehen, wieso der Bodhisattva zu einem mitleidenden Erlöser wird. Der Bodhisattva faßt zu Beginn seiner Laufbahn den feierlichen Entschluß, nicht nur mit allen sterblichen Wesen Mitleid zu haben und ihnen zu helfen, sondern auch, ihr Leiden zu teilen. «Alle Geschöpfe leiden Pein...», stellt der Bodhisattva fest, «alle leiden am schlechten und hindernden *karma*..., so daß sie die Buddhas nicht sehen, das Gesetz des rechten Lebens nicht vernehmen und die Ordnung nicht kennen können... Ich nehme die Last des Leidens auf mich; ich entschliefse mich dazu, ich erdulde dies alles. Ich wende mich nicht zurück und laufe nicht davon, ich zittere nicht... Ich habe keine Angst und verzweifle nicht. Ich muß die Last sämtlicher Wesen tragen..., denn ich habe mich dazu entschlossen, sie alle zu retten. Ich muß sie alle befreien, ich muß die ganze Welt aus dem Dschungel der Geburt, des Alters, der Krankheit und der Wiedergeburt, von Unglück und



Sünde, vom Kreislauf des Geborenwerdens und Sterbens, aus den Schlingen der Häresie erlösen. Denn alle Wesen sind ins Netz der Begierde verstrickt, in Unwissenheit gefangen, vom Daseinstrieb gepackt; sie sind dem Verfall geweiht, in einen Kerker der Pein eingeschlossen... Sie sind unwissend, unzuverlässig, voller Zweifel, stets miteinander im Streit, stets geneigt, das Böse zu sehen; sie können im Ozean der Existenz keine Zuflucht finden; sie alle stehen vor dem Abgrund des Verderbens. Ich strenge mich an, um für alle Wesen das Reich der vollkommenen Freiheit aufzubauen. Ich kümmere mich nicht um meine eigene Befreiung. Ich muß sämtliche Wesen mit dem Floß meines allwissenden Geistes aus dem Strom der Wiedergeburt retten. Ich muß sie vom gewaltigen Abgrund zurückziehen. Ich muß sie von allen Mißgeschicken befreien und sie über den Strom der Wiedergeburt fahren.»<sup>15</sup>

Nach Auffassung des Theravāda-Buddhismus kann man sich nur durch persönliche Anstrengung retten: «Niemand kann durch einen andern gerettet werden.» Im Mahāyāna hingegen wird dieser Haltung, worin man sich einzig und allein auf sich selbst verläßt, der Boden entzogen. Es gibt darin eine große Zahl von Erlösern, und man nimmt an, das Verdienst des Bodhisattva komme den Gläubigen zu. Das Heil besteht im Innewerden, daß die Buddha-Natur sich in jedem Menschen findet. So spricht ein Mahāyāna-Text vom «Übertragen oder Zuwenden des eigenen Verdienstes zugunsten der Erleuchtung aller Wesen.» «Durch das Verdienst, das aus all meinen guten Taten erwächst, wünsche ich das Leiden sämtlicher Geschöpfe zu lindern, Arznei, Arzt und Pflegerin des Kranken zu sein, solange die Krankheit währt. Durch Ströme von Speisen und Getränken will ich das Feuer von Hunger und Durst auslöschen. Ich möchte ein unerschöpflicher Schatz für die Armen sein, ein Diener, der ihnen alles liefert, was sie entbehren. Mein Leben und all mein Wiedergeborenwerden, all meine Besitztümer, jegliches Verdienst, das ich erworben habe oder erwerben werde, all dies gebe ich, ohne etwas für mich selbst zu erhoffen, dahin, um damit die Erlösung sämtlicher Wesen voranzubringen.»

Entscheidend ist, daß die Übertragung des Verdienstes vom Bodhisattva während der letzten Stadien seines geistlichen Aufstiegs vorgenommen wird. Der Gläubige erhält am großen geistlichen Verdienst Anteil, wenn er gläubig darum bittet. Die Glaubenshaltung (*saddha*), von der hier die Rede ist, bedeutet nach buddhistischer Auffassung das gelassene, frohe Vertrauen, daß alles zum Guten bestellt ist, weil die Lehre wahr und der Lehrer unfehlbar ist. Dies schließt auch den Glauben daran ein, daß der Bodhisattva die Kraft

hat, auf andere einen erlösenden Einfluß auszuüben, wenn sie zu ihm Zuflucht nehmen. Die Ausdrücke *pa-sāda*, *cittapasāda* und *manopasāda*, die wörtlich «Freude» bedeuten, werden oft im Sinn des Glaubens an den Buddha oder den Bodhisattva verwendet, im Blick auf die Freude oder den inneren Frieden, den der Glaube an den Buddha bzw. an den Bodhisattva mit sich bringt.

### III. Theologische Überlegungen

Wir erwägen nun die oben erwähnten Punkte der buddhistischen Heilslehre und den Gedanken, wonach der Buddha der Erlöser der Menschheit ist, im Licht des christlichen Glaubens und suchen ihre Heilsbedeutung zu bestimmen. Dies ist ja die Aufgabe der Theologie der Weltreligionen, wobei sie die christliche Offenbarung und den christlichen Glauben als Urteilskriterien verwendet.

Das Christentum hat stets im Glauben an Christus und seine Heilsbotschaft bestanden. Es kreist um die Person Christi, des Gottmenschen, und um den Glauben an ihn und seine Heilswirksamkeit. Der Buddhismus hingegen ist zuallererst eine Lehre, eine Weisheit, die Glauben an die Lehre erzeugt. Der Buddha übergab der Nachwelt eine erhabene Lehre, und dies ist der Grund, weshalb der Buddhist von Glauben an den Buddha redet. Man achtet, ehrt und verehrt in ihm einen älteren Bruder der Menschen, wie der Buddha genannt wurde, einen großen Lehrer wegen des inneren Wertes seiner Lehre und wegen des wunderbaren Beispiels, das er in der konkreten Verwirklichung dessen, was er lehrte, bot. Dies ist es, was den Gläubigen an die Person des Buddha bindet. Diese Beziehung des Gläubigen zum Buddha gründet auf der Überzeugung, daß der Buddha zwar nicht Gott, aber ein Übermensch ist, das vollkommen erleuchtete Wesen. Selbst für die Anhänger des Mahāyāna ist der Buddha die konkrete Verwirklichung der Lehre, und man nimmt von ihm an, er sei in seiner Lehre gegenwärtig.

Für Buddhisten ist die Geschichte von geringer Bedeutung im Vergleich zur ewigen Lehre, die im Lauf der Jahrhunderte von den unzähligen Buddhas immer wieder neu zum Aufleuchten gebracht wird. Selbst wenn man den Blick auf den geschichtlichen Buddha richtet und dieser eine konkrete religiöse Wirklichkeit ist, so ist doch sein verherrlichter Zustand, seine erleuchtete Daseinsform für den buddhistischen Glauben wesentlich. Im Gegensatz hierzu besteht das Wesentliche der christlichen Heilsbotschaft im Erscheinen Christi auf Erden und in der Geschichtlichkeit des Christusereignisses, der Aussagen und Taten Christi.



Der Buddhismus gründet sich weder auf eine Offenbarung über Gott noch auf eine Offenbarung von Seiten Gottes. Sein Beginn führt sich auf eine menschliche Wirklichkeit, auf den Buddha, zurück, für den die Wirklichkeit Gottes belanglos war. Darum ist im Buddhismus auch nicht von einem Eingreifen Gottes in die Geschichte oder von Wahrheiten die Rede, die von Gott geoffenbart worden sind. Der Buddhismus geht von der menschlichen Erfahrung aus, vom Einblick in die Wesensstruktur des menschlichen Daseins und vom Bestreben, über diesen Zustand, worin sich der Mensch in Not und Elend befindet, hinauszukommen.

Für den Buddha und für die Buddhisten kann es keinen persönlichen Gott geben, der die Welt erschafft und lenkt. Deshalb wird die Nirvāna-Erfahrung, das Innewerden des Buddha-Seins als eine Flucht aus der Unbeständigkeit der Welt und aus dem Dasein in der Sinneswelt im allgemeinen verstanden. Nach buddhistischer Auffassung gibt es keinen Gott der Geschichte und keine Heilsgeschichte. Zwar lassen das Nirvāna-Erlebnis und das Innewerden des Buddha-Seins einen absoluten, transzendenten Zustand, so etwas wie das Göttliche in anderen Religionen erahnen, doch liegt darin die vollständige Trennung von der Welt des Leidens, der Geburt und der Wiedergeburt und das Mißfallen an ihr.

In einigen Sekten ist ein Gegengewicht gegen diese Auffassung vorhanden im Mitleid für alle empfindenden Wesen, welches das Rad des buddhistischen *dharma* in Bewegung setzt, vermittels dessen der Mensch erlöst werden kann. Die Erlösung besteht in der Befreiung aus dem Kreislauf des Daseins, aus Unwissenheit und Leiden, nicht aber in Erlösung und Heiligung der Welt, denn die Welt ist unablässig im Fluß, in beständiger Unruhe. Die Erlösung besteht auch nicht in der Befreiung von moralischer Schuld, von Sünde im christlichen Sinn des Wortes.

Somit können wir die Gestalt des Buddha als Erlöser wie folgt klarer umreißen: Da ohne die Lehre des Buddha kein Mensch vom achtfachen edlen Pfad Kenntnis haben kann, muß folglich der Buddha Erlöser der Menschheit in dem Sinn sein, daß er allein die Heilswahrheit entdeckt hat. Zudem vermögen die Geschichten über das Leben des Buddha und auch seine Bilder die Buddhisten zu packen, und sie lassen in ih-

nen das religiöse Gefühl, Glaube und Frömmigkeit erwachen. Die Hilfe für andere, die «Erlösung» anderer wird zwar vor allem im Lehren, d.h. in der Mitteilung von Erleuchtung gesehen. Aber der Buddha ist nicht nur ein Lehrer und Erlöser, sondern auch eine Gestalt, die zum Begehen des buddhistischen Befreiungsweges anspornt. Die größtmögliche Hilfe, die der Buddha seinen Jüngern auf dem Heilsweg bieten kann, sind sein Leben und Vorbild, welche seine Lehre konkret veranschaulichen.

Der Buddha ist nicht die Inkarnation der absoluten Wirklichkeit in Zeit und Raum, denn er ist nicht das inkarnierte Nirvāna, und das Nirvāna ist nicht ein göttliches Prinzip oder eine göttliche Person, die den verlorenen, sündigen Menschen zu retten sucht. Der Buddha ist weder Gott noch eine Verleiblichung oder Manifestation Gottes. Der Gläubige hält das Andenken an den Buddha als an einen erhabenen Lehrer und ein herrliches Vorbild in Ehren. Im grundlegenden Akt des Zufluchtnehmens zu den drei Kleinodien, zum Buddha, zum Dharma und zum Sangha, liegt eine gewisse Glaubenserfahrung, welche die Gläubigen zu Hingabe und Gebet einlädt. Im wesentlichen aber liegt darin das Vertrauen auf die Wirkkraft der Lehre, die der Buddha allein entdeckt und gelehrt hat. Die Gestalt des mitleidenden Bodhisattva ist wirklich gewinnend, doch ist für ihn die kontemplative Erkenntnis der «Lehre» und keineswegs ein persönlicher Gott die letztgültige Wirklichkeit.

Der Buddhismus in seinen verschiedenen Formen ist sich des Ungenügens dieser Welt tief bewußt und lehrt die Menschen, ihr zu entfliehen. Auf diesem Weg können die Buddhisten einen Zustand vollkommener Befreiung und vollendeter Erleuchtung erreichen, wenn sie sich ernstlich und großmütig bemühen, ihm im Glauben zu folgen, ob sie sich nun auf ihre eigene Kraft oder auf die Hilfe von oben verlassen. Der Buddha ist die vollkommene Verkörperung dieser Lehre und hat den Weg zur Befreiung gewiesen. In diesem Grundgedanken des Buddhismus finden sich viele gültige sittliche und religiöse Werte. Soweit diese wirklich echt und edel sind und soweit sie uns behilflich sind, in die Erlösergestalt des Buddha selbst einzudringen, stellen sie auch nicht zu verachtende Mittel und Wege dar, um in das Christusgeheimnis einzudringen und das christliche Erlösungsmysterium zu verstehen.

<sup>1</sup> Sie sind nämlich Sklaven der Leidenschaft und Begierde, der Wechsel und der Unbeständigkeit, des Leidens und des Kreislaufs der Wiedergeburten.

<sup>2</sup> Verschiedene Menschenklassen in erster Linie im Sinn des indischen Klassensystems und dann im weiteren Sinn der rassischen oder nationalen Gruppen.

<sup>3</sup> Anguttara Nikāya 2,27–38.

<sup>4</sup> AaO. 10,29.

<sup>5</sup> AaO. 3,287. Dies ist eines der sechs Meditationsthemen, welche die sechs Gedenkthemen (*anussati*) genannt werden: der Buddha, die Lehre, die Ordnung, die Sittlichkeit, die Freigebigkeit und die Götter.

<sup>6</sup> Vgl. Brahmajāla-sutta.



<sup>7</sup> Majjhima Nikāya 1,326 ; 458.

<sup>8</sup> Samyutata Nikāya 3.120 ; Itivuttaka 91.

<sup>9</sup> Cullavagga IX.

<sup>10</sup> Majjhima Nikāya ;,8.

<sup>11</sup> Theragāthā CCV.

<sup>12</sup> Reden des Gautama Buddha, übersetzt von Śilācāra 1,181.

<sup>13</sup> Itivuttaka, zitiert in K.J. Saunders, Gotama Buddha (Madras 1955) 73–74.

<sup>14</sup> Reden des Gautama Buddha, aaO. 11,152.

<sup>15</sup> Śikṣāsamuccaya, 278 f.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

Jesuit, 1958 in Kurseong, Indien zum Priester geweiht, Professor des Hinduismus und der Religionsgeschichte an der Universität Gregoriana zu Rom. Er ist Lizentiat in Theologie, Doktor der Philosophie der Gregoriana und Doktor der Philosophie (östliche Religionen) der Universität Oxford. Er ist Herausgeber der «Studia Missionalia» und der «Documenta Missionalia» und hat eine Reihe von Büchern und Aufsätzen verfaßt. Anschrift: Pontificia Università Gregoriana, Piazza della Pilotta 4, I-00187 Roma, Italia.

## Maha Sthavira Sangharakshita Dialog zwischen Buddhismus und Christentum

### *Der Buddhismus und das Christentum*

Der Buddhismus und das Christentum sind beides universale Religionen. Sie blieben nicht, wie die alten ethnischen Religionen, bloß auf einen Teil der Erdoberfläche oder auf eine bestimmte Volksgruppe innerhalb der menschlichen Gesellschaft beschränkt, und es ist auch, streng genommen, nicht möglich, in sie hineingeboren zu werden. Obwohl sie zur Kommunikation die äußeren Formen der Kultur (der vedisch-brahmanischen bzw. der jüdisch-hellenischen), in deren Mitte sie entstanden, annahmen – und annehmen mußten –, und obschon sie in der Folge arteigene Kulturen entstehen ließen, lassen sie sich selbst mit der höchstentwickelten Kultur nicht identifizieren, und man kann über sie, wenn man ihnen gerecht werden will, auch nicht ausschließlich in «kulturellen» Begriffen sprechen.

Grundsätzlich richtet sich sowohl die Botschaft des Buddhismus als auch die des Christentums nicht an den Menschen als Glied einer Gruppe (Familie, Stamm usw.), sondern an den Menschen als Einzelperson, die imstande ist, als Individuum zu antworten und entweder durch die Verwirklichung des Buddha-Seins das Nirvana zu erreichen oder ihre Seele zu retten und das

Himmelreich zu gewinnen und so weiter. Eine Einzelperson wird Buddhist oder Christ, im einen Fall dadurch, daß man zu den drei Kleinodien (Buddha, Dharma, Sangha) Zuflucht nimmt, im andern Fall indem man sich dem Taufritus unterzieht. Diejenigen, die diese Zuflucht genommen oder die Taufe empfangen haben, bilden eine geistliche Gemeinschaft (Sangha, Kirche), die im Grunde von jeder innerweltlichen Gruppe, der ein Buddhist oder ein Christ ebenfalls angehören mag, sehr verschieden ist, selbst wenn sämtliche Mitglieder der betreffenden Gruppe zufällig Buddhisten oder Christen sind.

Obwohl der Buddhismus und das Christentum universale Religionen sind und obschon sie als universale Religionen einander viel stärker gleichen als irgendeiner der ethnischen Religionen, sind sie gleichzeitig voneinander so verschieden, wie das nur sein kann. Man könnte paradoxerweise sagen, daß sie gerade deshalb so verschieden voneinander sein können, weil sie beide universale Religionen sind. Es bestehen zwischen ihnen sowohl innere als auch äußere Unterschiede.

Der Buddhismus ist nichttheistisch, ja geradezu der wichtigste Vertreter der nichttheistischen Religionsgruppe, zu der auch ethnische Religionen wie der Taoismus und Konfuzianismus sowie der Jainismus gehören, der im Prinzip eine universale Religion ist, obwohl er auf den indischen Subkontinent beschränkt blieb. Das Christentum ist bekanntlich theistisch und der Hauptvertreter der theistischen Religionen, zu der auch das Judentum gehört, das eine ethnische Religion ist, und der Islam, der eine universale Religion mit stark ethnischem Einschlag darstellt. Aufgrund seiner subtilen und verwickelten Trinitätslehre kann man das Christentum als die theistische Religion par excellence ansehen.